

# Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

15. Jahrgang 1934.

3. u. 4. Heft.

## Inhalt:

|                                                                                       |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Dr. Adalbert Depiny, Oberösterreichische Landestracht . . . . .                       | 89  |
| Dr. Hans Commenda, Rudenkirchtag in Siering. Eine volkstümliche Schilderung . . . . . | 98  |
| Dr. Eduard Haller, Das oberösterreichische Barocktheater. Ein Querschnitt . . . . .   | 119 |
| Ing. F. Rosenauer, Die Secklaufe am Hallstättersee in Steeg . . . . .                 | 129 |

## Bausteine zur Heimatkunde:

|                                                                                                                       |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Josif Kneidinger, Jungsteinzeitliche Funde aus dem Gallneukirchner Becken . . . . .                                   | 138 |
| Dr. Karl Krenn, Zwei Erdställe im Mühlviertel . . . . .                                                               | 148 |
| Lorenz Hirsch, Ein Streifzug durch Brief- und Kau-protokolle der Herrschaft Freistadt zu Haus . . . . .               | 157 |
| Dr. G. Salomon, Magister Johannes Memhard, der adeligen Landschaftsschule zu Linz Rektor, und seine Familie . . . . . | 170 |
| Marie Weiß, Sitte und Brauch in Gastein . . . . .                                                                     | 178 |
| Auguste Straßer, Volkskundliches aus Linz . . . . .                                                                   | 188 |
| Dr. Adalbert Depiny, Volksrätsel aus P. Amand Baumgartens Nachlaß . . . . .                                           | 192 |
| Adolf Retzval, Wie wir das Mühlviertler Dirndl fanden . . . . .                                                       | 197 |

## Kleine Mitteilungen.

|                                              |     |
|----------------------------------------------|-----|
| Julius Stifter, Vom Rasperltheater . . . . . | 200 |
|----------------------------------------------|-----|

|                               |     |
|-------------------------------|-----|
| Bücherbesprechungen . . . . . | 224 |
|-------------------------------|-----|

## Inhaltsverzeichnis zu den Jahrgängen 1—14 (1919—1933).

|                          |     |
|--------------------------|-----|
| 1. Inhalt . . . . .      | 208 |
| 2. Mitarbeiter . . . . . | 220 |

## Abbildungen.

|                                                             |                               |
|-------------------------------------------------------------|-------------------------------|
| Trachtenempfang bei Frau Landeshauptmann Gleißner . . . . . | Tafel 5                       |
| Oberösterreichische Landestracht für Männer . . . . .       | Tafel 6                       |
| Rudentanz in Siering . . . . .                              | Tafel 7                       |
| Die Secklaufe am Hallstätter-See . . . . .                  | Tafel 8—10 und Seite 128, 137 |
| Funde aus Gallneukirchen . . . . .                          | Tafel 11 u. 12                |
| Erdstall in Mayrhof . . . . .                               | Tafel 13 u. 14                |
| Siering . . . . .                                           | 97                            |
| Haslach's Dirndlkleid . . . . .                             | 199                           |

Buchschmuck von Mag. Ritzlinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

A. Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch.

A. Depiny, Die Nibelungen. Ein Spiel aus Österreich.

A. Depiny, Ein Ständespiel.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34**



15. Jahrgang.

3. und 4. Heft.

## Oberösterreichische Landestracht.

Von Dr. Adalbert Depiny.

Die Tracht, die im Gegensatz zur Mode starke Bindungen zum Heimboden hat, gehört zur Volksüberlieferung und hat die engsten Beziehungen zu Brauchtum und Volkstum. Naturgemäß zeigt sie in Oberösterreich die allgemeinen Leitlinien volkskundlicher Erscheinungsformen des Landes. In Oberösterreich, das allmählich zum heutigen Bundesland zusammengewachsen ist, ist langsam und später als in anderen österreichischen Ländern das Landesbewußtsein über das Zugehörigkeitsgefühl zum Viertel emporgewachsen. Dabei ist Oberösterreich volkskundlich ein ausgesprochenes Übergangsland, in dem verzweigte Erscheinungsformen einander berühren und ineinander überleiten. Man braucht nur an die Bauernhausformen denken. Daher hat auch die Tracht enge Berührungen zur Nachbarschaft, sie ist in ihrem Ausdruck landschaftlich gebunden. Die Traunviertler Berglandstracht ist ein Teil der alpenländischen Bodentracht in landschaftlicher Besonderheit, die Vorlandstracht hat den Charakter der fruchtbaren Gegenden des Alpenvorlandes, das Mühlviertel wieder hat seine eigene schlichte, dem lieben Hügellande angepasste Tracht. Wie überall zeigt die städtische Tracht mehr die allgemeine, zeitgebundene Art des städtischen Sichtragens, während die bäuerliche Kleidung viel stärker an die Scholle, an die engere Heimat knüpft. Dabei dringt wie in der Überlieferung überhaupt Städtisches in den ländlichen Kreis und wird, solange die Überlieferungskraft gesund ist, ins Bäuerliche umgebogen. Die in ihren Sonderformen klaren, landschaftlich umgrenzten Trachten traten mit dem Zurückweichen der Überlieferungsfreude zurück, es ist aber eine Betonung der bäuerlichen Art in der Kleidung nicht erloschen.

Der Mühloiertler Bauer im kurzen Röckl mit dem Mühloiertlerhut und die Bäuerin im Kopftuch, im schwarzen Seidenkleid, mit Schürze und in der Samtjacke als Sonntagsstaat sind auch heute noch zu sehen — seltener freilich im jüngeren Geschlecht. Dafür aber macht sich in den jugendlichen Kameradschaften die Freude an gleichartiger Kleidung bemerkbar, was ins Trachtenmäßige hinüberzufließen vermag.

Die oberösterreichische Trachtengeschichte, für die die napoleonische Zeit einen starken Einschnitt bedeutet, hat im 19. Jahrhundert drei Besonderheiten aufzuweisen: im Alpenland hat sich die Lodenracht zu einer neuen Tracht umgeformt. Der Lodenrock mit grünem überknöpfelbaren Übersschlag ist zum Lodenrock mit grünem Kragen und Umschlag geworden, an Stelle der roten Weste hat sich die grüne durchgesetzt, die lange schwarze Lederhose ist zur kürzeren, unterm Knie zusammengebundenen und weiter zur kniefreien Lederhose geworden. Während die Tracht des 18. Jahrhunderts noch stark ständisch gebunden ist, ist für die Lodenracht in ihrer jüngeren Entwicklung der landschaftliche Zusammenhang entscheidend, nach und nach erwachte in allen bodenständigen Volkskreisen des Salzkammergutes die Freude an ihr, sie wurde zum unbewussten Ausdruck der Heimatverbundenheit. Wie das Alpenlied bekundet die Alpenracht ihre Lebenskraft durch das Vordringen in das Vorland. Auf diesem Gebiete heimischen Trachtenwesens kann von einem Abreißen der Überlieferung keine Rede sein, wir stehen einem Volksgute der Gegenwart gegenüber.

Eine zweite oberösterreichische Erscheinungsform ist das große schwarze Kopftuch der Mädchen und Frauen. Es ist nicht über das 19. Jahrhundert zurückzuverfolgen und wird kunstvoll immer so gebunden, daß es einen haubenartigen Kopfteil und kleinere oder größere Flügel oder Zipfe hat. Dabei treten landschaftliche Verschiedenheiten in den Vierteln auf, aber auch im Laufe der Zeit ändert sich das Tragen. Wengler z. B. zeichnet in seinen Innviertler-Bildern das Kopftuch bis zur Stirn vor, während später die Mädchen das Kopftuch fast nur mehr am Haarschopf hängen hatten. Dadurch kam auch die Befestigung an der Kopfhaut auf. Dieses große Kopftuch aus Seide ist Sonn- und Feiertagsracht; ein kleineres schwarzes, aber nicht seidenes Tuch gehört dem Werktag an, es wurde ebenfalls verschieden gebunden, in der Linzer Gegend z. B. hingen die Zipfe rückwärts nach, in Rohrbach wurden sie vornüber zusammengedreht. Das Kopftuch gehört vorwiegend dem ländlichen Lebenskreis an, ist aber nicht auf die bäuerliche Bevölkerung beschränkt, sondern wurde auch in Dorf und Markt getragen. Die für die Linzer Trachtenausstellung 1935 gesammelten Bilder enthalten ein Kopftuchbild der Frau des um 1880 verstorbenen Peilsteiner Schulleiters Karl Reichart, und eine Photographiensammlung in Rohrbach zeigt eine Reihe von Frauen des Marktes ebenso. Vom Lande brachten Diensthofen das Kopftuch auch in die Stadt, sie und die Milchführerinnen, die mit dem Hundewagen in die Stadt kamen, fügten das Kopftuch in das gewohnte Straßenbild.

von Alt-Linz ein. Nach dem Sprachgebrauch der Volkskunde bringen städtische Formen als „sinkendes Kulturgut“ in Bauernhaus und Dorf ein; auf diesem Wege drängte der städtische Hut das bodenständige Kopftuch zurück, ohne irgendwie — wie etwa der alte Strohhut — auf bäuerliche Erfordernisse Rücksicht zu nehmen. Es bildet daher das Zurückdrängen des fleidsamen Kopftuches eine Verstädterung in unvoretheilhaftester Weise.

Das oberösterreichische Gegenstück zum Kopftuch bildet die ebenfalls in ihrer jetzt üblichen Form im 19. Jahrhundert entstandene Linzer Haube, die reichgestickte Goldhaube, neben der die einfachere schwarze Haube als Flor-, Perlen- oder Bortenhaube getragen wurde. Die Goldhaube finden wir schon auf Familienbildern der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sie hatte damals die Form wie ungefähr heute die Wachauer Haube. In der Zeit der napoleonischen Kriege kam die helmartige Form mit schwarzer Masche auf, die sich mit mannigfaltigen kleinen Anderformen durch das 19. Jahrhundert erhalten und im ganzen Lande verbreitet hat. Die Goldhaube war bürgerlich, sie wurde vornehmlich von den Handwerkerfrauen und Marktfrauen getragen. Zu ihr gehört das reiche Seidenkleid, das sich in seiner Form dem jeweiligen Kleiderstil anpaßte. Seit den vierziger Jahren ist auf zeitgenössischen Bildern die Goldhaube auch bei Bäuerinnen nachweisbar. Als völliges Gegenstück zeigt übrigens ein Bild um 1806 die Gräfin Polheim in der Goldhaube. Immer aber galt die Goldhaube dem Volksempfinden als Frauentracht, nie als Mädchentracht, zu ihr stimmt also der Volksauspruch „unter die Haube kommen“ für heiraten. Sie entspricht auch ebenso wie das Goldhaubentkleid durchaus dem Frauenhaften. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts drohte die Goldhaube in Vergessenheit zu geraten, sie lebte aber in unserem Jahrhundert schon vor der allgemeineren Verbreitung der Freude am Volkstümlichen als Festschmuck bei öffentlichen Anlässen wieder auf, nun aber ohne ständische Beziehung als bodenständige Festtracht.

Während die übrige sachliche und vor allem die geistige Volkskunde immer wieder wissenschaftliche Beobachtung und für Teilgebiete auch schon zusammenfassende Darstellung in Oberösterreich fand, sind für die Erkundung der Tracht die Vorarbeiten wesentlich spärlicher. Es müssen erst die Quellen planmäßig erschlossen, gesichtet und zusammengefaßt werden. Gruppen solcher Quellen sind:

1. Familienbilder (Bildern, Aquarelle, Zeichnungen, Miniaturen u. dgl.), bei denen die dargestellten Personen und die ungefähre Zeit feststellbar sind.
2. Alte Photographien mit Personen in Tracht, wenn Ort und Zeit bekannt sind.
3. Darstellung von Tracht durch zeitgenössische Künstler in ihren Werken, freilich nur mit der nötigen Kritik verwendbar.
4. Urkundliche Belege, wie Angaben in Inventaren, Personbeschreibung u. dgl.

5. Mitteilungen in alten Druckwerken z. B. Reisebeschreibungen.
6. Erhaltene Trachten und Trachtenstücke, wenn die Herkunft geklärt ist.
7. Die noch erreichbare mündliche Überlieferung, besonders in Zusammenstellung mit den vorausgehenden Punkten.

Die einschlägigen Bestände unserer heimischen Museen und Anstalten enthalten wichtige Belege zu allen 6 Gruppen, wertvollen und für eine erschöpfende Trachtenkunde unerläßlichen Aufschluß vermag aber darüber hinaus der heimische Familienbesitz geben. Die bisherigen Versuche zeigen, daß er sich weitgehend durch Heimatausstellungen, die Familienbilder und Tracht in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen, erschließen läßt, er muß aber dann auch heimatkundlich festgehalten werden. Die vom Oberösterreichischen Heimatverein begonnene Sammlung von alten Lichtbildern, die für Trachtenkunde und Familienforschung in gleicher Weise wichtig sind, hat gezeigt, daß es große Bestände an solchen Bildern gibt, die in Gefahr sind, nächstens weggeworfen zu werden. Hier bietet sich der Schule und allen heimatkundlichen Arbeitsstellen die Gelegenheit, hinzuwirken, daß darunter Familienbilder im engeren Sinne in Ehren gehalten, sonstige Bilder unter möglichster Beifügung von Angaben einer planmäßigen Lichtbilder Sammlung zugeführt werden.

Die Frage, die sich als Lebensfolgerung für alle tiefere Volkstumskunde ergibt, ob die betreffende Überlieferung Vergangenheit bedeutet oder im Volksbild der Gegenwart eingeschlossen und zukunftsfähig ist, hat auch von der Trachtenkunde zur Trachtenpflege geführt. Der Oberösterreichische Heimatverein trat dabei seit seiner ersten Trachtenausstellung 1923 dafür ein, daß die Tracht nicht rückschauend allein zu würdigen ist, sondern daß sie in manchem auch der Gegenwart Anknüpfungspunkte bietet. Die Arbeit am oberösterreichischen Heimatwerk führt mehr und mehr in die Richtung der Idee einer für das Land bezeichnenden Tracht. Schon der große Kaiserhuldigungsfestzug in Wien 1908 hatte anregend gewirkt und im Innviertel das Taufkirchner Trachtenfest zu Pfingsten 1909 ausgelöst, das nicht historisch war, sondern die lebensfähige Tracht zeigen wollte, dabei war in richtiger Erkenntnis der Trachtengedanke in Beziehung gebracht zu Lied, Tanz und Spiel. Nach dem Weltkrieg hat sich dann bei Heimat- und Ortsfesten mehr und mehr der Brauch entwickelt, Teilnehmer in Tracht mitwirken zu lassen. Es wurde bisweilen dem historischen Festzug ein Volkstrachtenzug gegenübergestellt. Aber abgesehen von der Frage der volkstündlichen Richtigkeit, die nicht immer klar lag, war die Tracht doch mehr ein Schaustück, nicht das gemeinsame, alle verbindende Festkleid. Eine schwere Schädigung gegenüber diesen aner kennenswerten Versuchen bedeutet die Verwendung von Trachten bei Faschingsumzügen und beim heutigen Theaterspiel. Wenn dazu noch die lustige Person kommt, die freilich vom Standpunkt der Volkstunde aus eine oft traurige Gestalt ist und Bauerntum verzerrt und lächerlich macht, so ist dies ein Unfug, den jeder denkende Heimatfreund nachdrücklich

bekämpfen mußte. Durchaus näher kam der Idee der lebenden Tracht das Tragen der Goldhaube bei Primizen, Hochzeiten und ähnlichen Festanlässen, hier ist nicht mehr das Zeigen von Trachten das Wesentliche, Goldhaube und dazugehöriges Kleid werden als Festtracht erfaßt. Eine durchaus andere Strömung ist die Pflege der Tracht durch eigene Trachtenvereinigungen, die auch in Oberösterreich heute verzweigt sind. Zwei Fehlentwicklungen sind von den ernstzunehmenden Vereinigungen unter ihnen im wesentlichen überwunden: 1. Die Verwendung der Tracht bloß zur Unterhaltung, die nicht der Volkstumspflege eingebaut ist, und 2. das Tragen einer eigentlich landesfremden, aus anderen Trachtengebieten phantasiemäßig übernommenen Tracht. Die von derartigen Gruppen zu leistende, dabei wertvolle Aufgabe ist das Tragen der bodenständigen alten Tracht unter Aufrechterhaltung der Beziehung zu Volkslied, Volkstanz und Brauchtum. Darüber hinaus zeigte sich in den letzten Jahren deutlich die Neigung zum alpenländischen Lodenanzug, zum bequemen Sanfter und zum Dirndlkleid in weiten Kreisen der Bevölkerung, auch das Erscheinen von Frauen in Goldhauben-Tracht bei großen Festanlässen wurde immer selbstverständlicher. Für eine ruhig reisende Entwicklung ist aber die Zeit zu hastend, sind heimatfremde Einflüsse zu naheliegend. Die großstädtische Massenerzeugung ändert von ihrem modischen Standpunkt aus die Loden-tracht willkürlich, schmückt den Rock mit Gemesfiguren und Phantasieverzerrungen und ließ auch das Dirndl in rein modische Phantasiekleidung ausarten. Zu dieser Verirrung und Verzerrung der Tracht zur Mode stimmt es durchaus, wenn manche Trägerinnen der Tracht keine innere Einstellung zu ihr hatten, sie durch Lippenstift und Schminke zu ergänzen vermeinten und nichts darin fanden, im Goldhaubenkleid und Dirndl dem volksfremden Tanz, der der Seele unseres Volkes nicht entspricht, zu huldigen.

Dringend verlangt daher diese ganze Entwicklung eine richtungsgebende Einflußnahme zum Schutz und zur Förderung des Bodenständigen. Als Ausgangspunkt hatte der Heimatverein schon für 1934 eine Trachtenausstellung vor, die schweren Wirren des Jahres verzögerten die Durchführung, mit der Neugestaltung des Vaterlandes fand nun aber die Wichtigkeit der Trachtenfrage das volle Verständnis des Herrn Landeshauptmanns Dr. Gleißner und der Landesregierung und konnte sich durch ihre Anerkennung und Förderung durchringen.

Der leitende Gedanke in dieser ganzen Trachtenarbeit war es, in der Tracht die Bodenständigkeit und die Heimat-Gemeinschaft zu betonen, zwei Begriffe, die im Volksleben wieder zur Selbstverständlichkeit werden sollen. Die Tracht, wenn sie wie das echte Volkslied und das bodenverwurzelte Brauchtum erfaßt wird, steht im schroffen Gegensatz zum charakterlosen Allerweltsgehabten, wie es sich in der Mode ausdrückt, die in ihrem ganzen Wesen von Heimat und Volksverbundenheit wegführt. Von selbst ergab sich daraus die unbedingte Anknüp-

fung an bodenständige Formen, die Pflege einer gemeinsamen Tracht, die über Standestracht hinausgewachsen ist; wie ja bei uns die ganze Entwicklung im 19. Jahrhundert von der Standes- hinüberführt zur Volkstracht.

Tracht ist als Volksüberlieferung gewachsen, hat sich entwickelt, ist nicht wie die Mode als kurzlebige Alltagserscheinung rein willkürlich geschaffen. Daher kann auch die Trachtenpflege nichts anderes tun, als an die gesunde Entwicklung anknüpfen und sie den Bedürfnissen der Gegenwart anpassen. Es kommen dabei keine Formen in Betracht, die heute schon rein geschichtlich empfunden werden, sie würden doch nur — wenn auch im feinsten Sinne — Schaustück bleiben, aber nicht als Gemeinschaftsausdruck empfunden werden. Hand in Hand geht damit die Anpassung an unsere heutige Kleider- und Körperauffassung. Der enge Schnürleib in seiner alten Form z. B. ist unmöglich.

Mit dieser durchaus geistigen Zielstellung rollte die Trachtenpflege aber auch wirtschaftliche Fragen auf. Dadurch, daß die Tracht in weite Kreise bringt, soll die heimische Stoff- und Lodenerzeugung, die Knopferzeugung usw., überhaupt bodenständiges Gewerbe nicht nur heimatisch beeinflusst, sondern auch wirtschaftlich gefördert werden. Für die Männertracht stand die Frage einer Festtracht im Vordergrund, die nicht nur bei Heimatfesten Geltung hat, sondern dem modischen Festkleid bei jedem Anlaß gleichkommt und als Landestracht ein Bekenntnis zur Heimat Oberösterreich ist. In einem starken Landesgefühl liegt die Gewähr für ein gesundes Österreichertum und dieses wieder fügt sich in deutsches Volkstum überhaupt ein. Bei der landschaftlich bedingten, stammesmäßig gewachsenen und geschichtlich verankerten Vielgestaltigkeit deutschen Wesens ist dies der von der Volkskunde vorgezeichnete und gesunde Weg, die Tracht in den Dienst der Heimpflege zu stellen.

Unter der Männertracht nun ragt in Oberösterreich die alpenländische Lodentracht am stärksten in die Gegenwart herein und begegnet einer großen Aufnahmeempfindlichkeit in allen Landesteilen. Von keiner der anderen schönen Trachten des Landes kann dies in gleicher Weise gesagt werden. Damit war aber die Festlegung auf die Lodentracht gegeben, die im Traunviertel in starker Verwandtschaft, aber nicht in völliger Übereinstimmung mit der steirischen Tracht lebendig ist. Als Landestracht mußte eine Spielart gefunden werden, die bodenständig oberösterreichisch und durchaus gegenwartsnahe ist. Am besten und ungezwungensten entspricht diesen Forderungen die Bad Ischler-Tracht, wie sie von Kaiser Franz Josef getragen wurde. Zu den Eigenarten des Kaisers gehörte das zähe Festhalten an der bodenständigen Ischlertracht, wenn er den Sommer über dort weilte. Ein Jugendbildnis in der Ischler Kaiservilla zeigt den Kaiser in der alten Tracht mit grünem Überschlag die ganze Rocklänge hinab, in starker Anlehnung an die Erzherzog Johann-Zeit, auf allen jüngeren Bildern aber erscheint er in der Ischlertracht, der auch die in der Sammlung in der Kaiservilla aufbewahrte letzte Tracht des Kaisers angehört. Diese Ischler-



tracht gab die Grundlage zur Landestracht. Diese entschied sich für die jüngere Form des einreihigen Rockes, behielt den niederen Stehkragen, den grünen Umschlag und Vorstoß sowie die Rückenfalte ohne Spange bei. Die Weste läßt Silberknöpfe zu, die zur Festtracht besonders passen, und eröffnet dadurch der alten Silberknopferzeugung neue Möglichkeiten. Dem Alltagskleid gehört die kurze Lederhose an, als lange Hose wird die graue Hose mit grünem Vorstoß, aber nicht mit steirischen Lampas getragen. Zu Festanlässen gehört die schwarze Hose ohne Vorstoß, die ischlerisch heute noch üblich ist und auch von Kaiser Franz Josef getragen wurde.

Es ergab sich daher der folgende vom Trachtenausschuß des Oberösterreichischen Heimatvereines ausgearbeitete Vorschlag für die oberösterreichische Festtracht für Männer:

„Rock aus mittelgrauem Loden, österreichischem Erzeugnis. Er ist gerade so lang, daß er beim Sitzen nicht miterfaßt wird. Mitten im Rücken ist eine eingelegte Folte, satteltief abgesteppt (liegender Ahter o. ä., immer in der Rockfarbe; nie Gernse oder dergleichen als Abschluß), keine Rückenspange. Der grüne, niedere Stehkragen ist grün abgesteppt (Eichenlaub), er ist bis zum ebenfalls grünen Aufschlag (Revers) in der Linie vorgezogen. Auf dem nicht abgesteppten Aufschlag befindet sich ein kleiner und darüber im Winkel zwischen Aufschlag und Kragen ein großer Kronenknopf. Die ganze Rockkante hat einen schmalen grünen Vorstoß (Bassepoil), der Aufschlag aber nicht, die Rockecken sind ganz leicht abgerundet. Am Oberärmel befindet sich ein 8 Zentimeter langer Schlit mit 2 kleinen Hirschhornknöpfen und schmalem, grünem Vorstoß. Einen solchen Vorstoß haben auch die Lappen der 2 Seiten- und 2 Brusttaschen, ebenso alle Knopflöcher. Die Brusttaschen haben einen kleinen Hirschhornknopf mit einem Knopfloch dazu mitten in der Tasche. Der Rock ist einreihig und mit drei großen Hirschhornknöpfen zu schließen.

Die Weste ist grün und hat einen kurzen Ausschnitt (halbe Länge von der rückwärtigen Kragenmitte 28—32 Zentimeter). 7—9 kleine Silberknöpfe in Kugelform oder alter Form, zulässig sind auch kleine Hirschhornknöpfe oder mit Hirschhorn eingelegte Kugelnknöpfe.

Schwarze Tuchhose, nicht weit, ohne Vorstoß und unten ohne Umschlag. Bei nicht hochfeierlichen Anlässen kann eine Hose aus gleichem Stoff wie der Rock getragen werden, dann hat sie an der Seitennaht einen schmalen, grünen Vorstoß, aber keine Lampas.

Es wird ein weicher, weißer Kragen getragen, dazu rotgemusterter Selbstbinder, aber keine modischen Muster. Weißes Hemd, keine Manschetten.

Der Hut ist ein dunkelgrüner Filz- oder Velourhut, weicher als der Muffeerhut, der oben eingebogene Kopf ist etwas niedriger, die Krempe etwas breiter, Hutband ist grün, den Schmuck bildet Gernsbart oder Gesteck. Zur Tracht passen schwarze Schnürschuhe mit rundem Vorfuß, keine Lackschuhe. Der Überrock aus

Loden, besonders Perlloden, ist kurz, zweireihig mit Hirschhornknöpfen und grünem Umlegtragen und hat keinen Vorstoß."

Dieser Vorschlag fand die Billigung des Landeshauptmannes, der Wortlaut der Beschreibung und das auf Tafel 6 wiedergegebene Farbenbild wurden der amtlichen „Linzer - Zeitung“ als richtungsgebend beigelegt und vom Gewerbeförderungs-Institut an die Schneiderinnung und an Geschäfte ausgegeben. Es soll nun bei öffentlichen Anlässen die Landestracht, die dazu kleidsam und billig ist, alle Kreise der Bevölkerung umfassen und damit im Sinne der Volksgemeinschaft erziehmäßig wirken.

Für Frauenracht war neben der Förderung des heute vorwiegend bäuerlichen Kopfstüches die Einflußnahme auf die Goldhauben-Tracht wesentlich. Es gibt im Lande eine ganze Anzahl von Goldhauben im Familienbesitz und dazu ererbte Seidenkleider, die mit einigen Abänderungen getragen werden. Mehr und mehr aber machte sich der Wunsch nach neuen Kleidern geltend und auch Goldhauben werden noch erzeugt. Es kann nun nicht wie bei der Männertracht eine ganz bestimmte einheitliche Kleiderform vorgeschrieben werden, sie muß sich nur als langes, weites Seidenkleid dem Goldhaubenstil anpassen, darf nicht modisch sein. Es braucht das alte Goldhaubenkleid nicht ängstlich gedankenlos ins kleinste nachzuahmen, darf aber auch nicht freie, überlieferungs-fremde Erfindung sein. Der Heimatverein hat sich bemüht und angeregt, Goldhaubenbesitzerinnen, die die Tracht noch tragen wollen, in Gruppen zusammenzufassen und sie zu beraten, so daß durch sie bei heimatlichen Festanlässen einwandfreie, bodenständige Tracht zur Geltung kommt. Frau Landeshauptmann Gleißner hat den Ehrenschutz dieser dem Heimatverein angeschlossenen Gruppen übernommen und damit die Bedeutung bodenständiger Trachtenpflege betont.

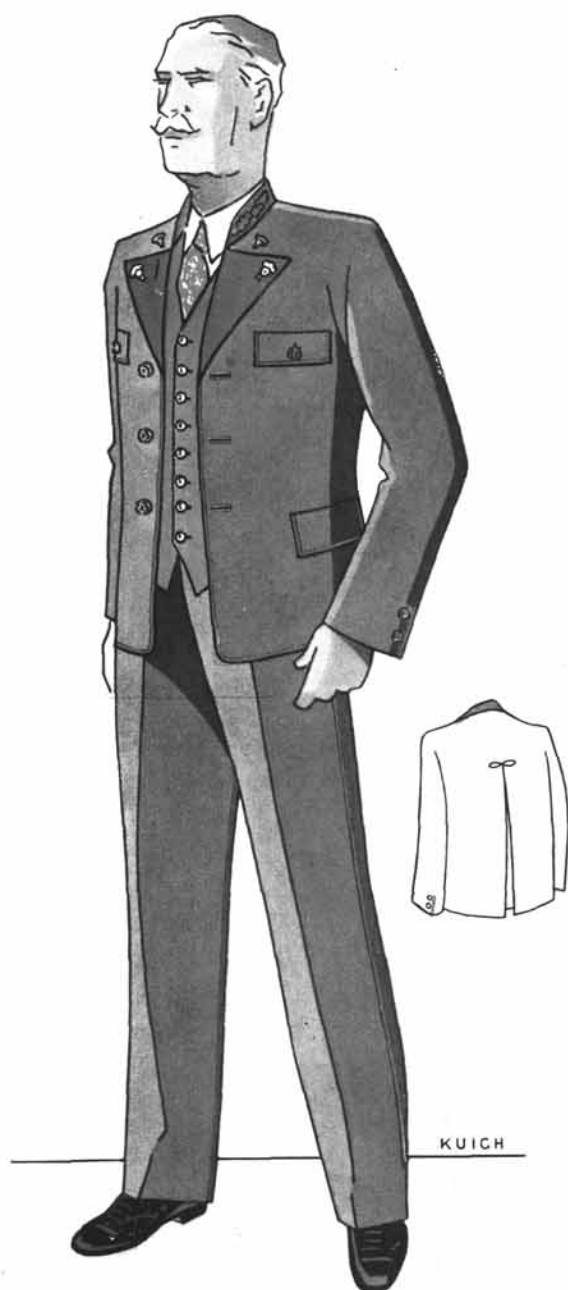
Wenn auch die Goldhaubentracht heute keine Standeskleidung ist und den Goldhaubengruppen jede Trägerin willkommen ist, der die Tracht ernste Heimatsache ist, so kann sie doch nicht allein als Tracht erklärt werden, zur heimischen Tracht gehört auch das Dirndlkleid, der altheimische Leibekittel mit Armelausschnitt für den Blusen- beziehungsweise Hemdärmel oder auch mit Ärmeln vom selben Stoff. Mit langen Ärmeln und Seidenschürze ist es die Festtracht der Mädchen. Das bequeme und schmucke Dirndlkleid hat sich viel Freundschaft erworben und kann als Tracht die breitesten Kreise gewinnen. Voraussetzung ist, daß die Machart bodenständig ist. Verschnörkelte Phantasierndeln mit Herzköpfen u. dgl. haben mit Trachtenpflege nichts zu tun. Die überlieferte, bodenständige Dirndlkleidung hat landschaftliche Unterschiede, der Trachtenausschuß des Oberösterreichischen Heimatvereines hat mit einem Kreis von sachlichen Mitarbeitern die einzelnen Arten festgestellt, die Heimatgaue werden darüber noch berichten.

In einer Ausstellung, die vom 6. bis 18. April in der Linzer Studienbibliothek stattfand, wurden die bisherigen Ergebnisse der Trachtenarbeit zusam-

mengefaßt, neben Trachten und Trachtenbildern des vorigen Jahrhunderts wurden Trachten, wie sie heute getragen werden und getragen werden sollen, gezeigt. Auch die bodenständigen Formen der Dirndlkleidung kamen zur Schau. Bilder ergänzten und erklärten die Tracht, die vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zu den gegenwärtigen Bestrebungen verfolgt wurde. Die Heimatgaue werden einen Überblick bringen. All die Bemühungen um die Trachtenpflege erhalten aber ihren Sinn und ihre Bedeutung erst dann, wenn die Tracht als Ausdruck der Bodenständigkeit erfaßt wird und das heimattreue Denken und Fühlen ihrer Träger ergänzt.



Sierning. Zu S. 89 ff.  
Aufnahme von Dr. H. Commenda.



Oberösterreichische Landestracht.